

Heterodoxie in der Frühen Neuzeit, hg. v. HARTMUT LAUFHÜTTE u. MICHAEL TITZMANN (Frühe Neuzeit, Bd. 117). Tübingen: Max Niemeyer 2006. 492 S. Geb. € 136,-.

Der vorliegende Sammelband ist aus einem interdisziplinären Kolloquium, das 2001 an der Universität Passau stattfand, hervorgegangen und bietet einen primär geistesgeschichtlich orientierten Zugang zur Religiosität und Kultur der europäischen Frühen Neuzeit. Als grundlegende Einführung in die Thematik fungiert der umfangreiche Aufsatz von *Michael Titzmann* »Religiöse Abweichung in der Frühen Neuzeit: Relevanz – Formen – Kontexte« (S. 6–118). Titzmann präsentiert mit einem »quasi-ethnologischen Blick« (S. 7) das Christentum als synkretistische Religion, die erst im 4. Jahrhundert ihre typische Gestalt erhalten hat, durch das Mittelalter hindurch trotz diverser Ketzerbewegungen eine weitgehend homogene Dominanz wahren konnte, dann aber im Gefolge der Reformation einen wesentlichen Wandel – im Sinne einer Relativierung und Historisierung – erfuhr. Die Entstehung verschiedener, miteinander konkurrierender Konfessionen, von denen sich die katholische, die lutherische und die reformierte als »Orthodoxien« etablierten, produzierte und legitimierte zugleich und zwangsläufig Abweichungen von der dominanten Rechtgläubigkeit: »Häresien« und »Heterodoxien«, die von den großen, die Mehrheit repräsentierenden Konfessionen verfolgt wurden, aber nicht unterdrückt werden konnten. Die damit gegebene Relativierung der Religiosität erforderte eine »rationale« Begründung religiöser »Wahrheiten«, um so die Entscheidung für die eine oder andere Konfession und gegen die Häresien plausibel zu machen – ein geistesgeschichtlich wichtiger Schritt, der mit dem Rekurs auf Verstand und Erfahrung der Aufklärung und damit der Moderne den Weg bahnte. Titzmann zeichnet diese Entwicklung auf der Basis des literarischen und wissenschaftlichen Diskurses der Gelehrten vom 15. bis frühen 18. Jahrhundert nach. Eine chronologische Liste der angesprochenen theoretischen Texte – von Lorenzo Valla bis Isaac Newton – findet sich im Anhang (S. 93–114). Besonders akzentuiert werden dabei der Häresie-Begriff, die positive Konnotation des »Neuen« (Neugier, Neuheit, Neuzeit) im zeitgenössischen Diskurs und das Religionsverständnis in den politologischen und wissenschaftlichen Konzepten der Frühen Neuzeit.

Die weiteren Beiträge befassen sich mit spezifischen Ausformungen heterodoxer Vorstellungen und mit herausragenden Vertretern oder auch Kritikern alternativer Denkformen. *Barbara Mahlmann-Bauer* schreibt über protestantische Glaubensflüchtlinge in der Schweiz, *Guillaume van Gemert* über den Einfluss der Schriften Sebastian Francks auf die reformierte Kirche in den Niederlanden, *Christine Maillard* über die »spekulative Alchemie nach 1600«, *Rosemarie Zeller* über chiliastische Strömungen am Hof von Sulzbach bei Knorr von Rosenroth, van Helmont und Henry More, *Ernst Rohmer* über die theologischen und religionsphilosophischen Implikationen der Barockpoetologie und *Manfred Hinz* über das Zusammenspiel von Konfession, Rhetorik und ästhetischen Konzepten der Barockliteratur. Instruktiv für die individuellen Ambivalenzen des Heterodoxie-Diskurses sind jene Fallstudien, die einzelne Persönlichkeiten in den Mittelpunkt stellen: den Jesuiten Nicolaus Caussin (*Volker Kapp*), den verhinderten Theologen und Naturwissenschaftler Johannes Kepler (*Maximilian Lanzinner*), die Anhänger des Paracelsismus im späten 16. Jahrhundert (*Wilhelm Kühlmann*), Jacob Böhme und die schlesischen Dichter Daniel von Czepko, Johannes Scheffler und Quirinus Kuhlmann (*Ferdinand von Ingen*), die Mystikerin und Theologin Catharina Regina von Greiffenberg (*Hartmut Laufhütte*), den Wegbereiter der evangelischen Mission in Übersee Justinian Ernst von Welz (*Werner Wilhelm Schnabel*), das pietistische Ehepaar Johanna Eleonora und Johann Wilhelm Petersen (*Dieter Breuer*) und den lutherisch-orthodoxen Theologen Valentin Ernst Löscher (*Jörg Baur*).

Insgesamt bietet der Band viele Anknüpfungspunkte, um Funktion und Wandel von Religion in der Frühen Neuzeit und ihre Bedeutung für die Entstehung der Moderne neu in den Blick zu nehmen. Um so mehr ist zu bedauern, dass die neuere Esoterikforschung – von einigen Verweisen auf Antoine Faivre abgesehen – noch nicht zur Geltung gebracht wird. Das Christentum als Maßstab wird nicht in Frage gestellt, »Heterodoxie« definiert sich im Wesentlichen als »Abweichung von«. Wie weit solche »heterodoxen« Denkformen eine Eigenständigkeit aufweisen und sich unabhängig vom Christentum konstituieren können, wird dagegen nicht thematisiert. Die Forschungen hierzu stecken, wie *Zeller* in ihrem Beitrag (S. 307) schreibt, eben noch »in den Kinderschuhen«.

Anne Conrad